Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 41 — Aarau, 13. Oktober 1923 — V. Jahrgang

Schweizerfrauen!

Vom 20. Oktober bis zum 3. November findet die 7. Schweizerwoche statt.

In tausenden von Schaufenstern werden die Schweizerwoche-Plakate prangen. Unsere diesjährige Devise lautet: **Schweizer! Helfet Euch gegenseitig. Fördert einheimische Arbeit.** Die Schweizerwoche will zum Ausdruck bringen, daß nur das solidarische Zusammenhalten und Füreinandereintreten aller Stände und Bevölkerungsschichten die Erscheinungen, unter denen unsere Wirtschaft leidet, zum Verschwinden bringen wird.

Woche für Woche brechen zahlreiche Geschäfte unter den verheerenden Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit zusammen.

Noch immer gibt es in der Schweiz über 25,000 Arbeitslose. Die Lage auf dem Arbeitsmarkte scheint sich auf den Winter hin wieder verschlimmern zu wollen. In mehreren Erwerbsgruppen stehen neue Bestellungen aus und der Beschäftigungsgrad wird sich verringern.

Schweizerfrauen! Wollt Ihr nicht beitragen, da Abhilfe zu schaffen?

Die Detailisten und Produzenten benützen die Schweizerwoche, um der Bevölkerung ihre Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit vor Augen zu führen. Die Konsumenten sollen Gelegenheit haben, sich darüber Rechenschaft zu geben, daß die Schweizerwoche die fremde Konkurrenz aushält und daß man sie im eingesessenen Detailgeschäft preiswürdig kauft.

Sie zählen auf das wirtschaftliche Verständnis der Schweizerfrauen, auf ihren Gemeinsinn. Enttäuscht sie nicht!

Schweizerfrauen! Uebt wirtschaftliche Solidarität.

Schweizerwoche-Verband
Das Zentralsekretariat.

Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Winterthur.

Das stilvolle, einst von Semper erbaute Stadthaus hatte seine Tore weit aufgemacht. Allenthalben spürte man die liebevoll pflegenden Frauenhände. Die fein abgestimmte Blumenanordnung vorn auf dem Podium, die in den leuchtenden Herbstfarben wie ein feines künstlerisches Bild wirkte, zog den Blick immer wieder auf sich.

Mit ein paar kurzen, freundlichen Worten begrüßte die Präsidentin, Frl. Zellweger, von der immer etwas wie ein frischer Wind ausgeht, die Versammlung. Im **Jahresbericht** gedachte sie dann in erster Linie unserer Toten, Frau Burkhardt-Bischer, Fräulein Erni und Frau Schweizer-Studi; aber auch zweier Männer: Professor Eugen Huber, dem die Frauen ihre so sehr verbesserte Stellung im neuen Civilgesetz verdanken und Prof. Gmür, der seinerzeit unsere Wünsche und Forderungen in den Kommissionen zur Beratung des schweizer. Civilgesetzes vertreten hat.

Im Laufe des Jahres haben sich wieder sechs neue Vereine dem Bunde angeschlossen, so daß ihm nun 121 Vereine angehören, darunter nun zum ersten Male auch einer von jenseits des Gotthards. Es ist der „Ramo ticinese dell' Associazione per il rilevamento morale."

Das Hauptwerk des vergangenen Jahres ist die Schaffung der schweizer. Centralstelle für Frauenberufe, die nun am 1. Mai mit Frl. Murset als Sekretärin eröffnet worden ist.

Viel Kopfzerbrechen und Hin und Her mit dem Schweizer. Arbeitsamt hat auch dies Jahr wieder die Arbeitslosenfrage verursacht. Man versuchte die Verschiebung von Arbeitskräften von Kanton zu Kanton, die Unterbringung von weiblichen Arbeitslosen in Haushaltungsschulen auch außerhalb des betreffenden Kantons, alles aber mit nicht gerade viel Erfolg.

Durch Vermittlung der schweizer. Centralstelle für Frauenberufe wurde an das schweizer. Arbeitsamt eine Eingabe zur Neuregelung des Arbeitsnachweises gerichtet, eine andere ging an das Volkswirtschaftsdepartement, ihr Einverständnis mit der Motion Hunziker ausdrückend, die 2½ Millionen Subvention für die Krankenkassen verlangte zum Ausgleich der hohen Lasten, welche diesen hauptsächlich durch die Frauen und Kinder verursacht wurden. Eine dritte Eingabe forderte die Beibehaltung des Obligatoriums für die Frauen bei der Kranken- und Altersversicherung. Man hat allen Grund, wachsam zu sein, denn bereits ist der Ausschluß der Frauen vom Obligatorium erwogen worden. Freiwillig kommen sie aber weniger zur Versicherung, denn die Frauen sparen ja immer zuerst an sich selbst. Und eine vierte Eingabe ging an den Bundesrat um Ernennung einer Frau (Frl. Schaffner in Basel) wenigstens als technische Beraterin an die internationale Arbeitskonferenz nach Genf, natürlich auch diesmal wieder — und wie oft noch? mit negativem Erfolg.

Verschiedene Male wurde der Bund ersucht, zur Nuhrfrage Stellung zu nehmen. Menschlich empfindet man ja das tiefste Erbarmen mit Allen, denen Gewalt angetan wird, heißen sie nun Deutsche, Ukrainer oder Griechen, aber auf Grund unserer politischen Neutralität und ohne genauere Kenntnis der Verhältnisse glaube der Bund keine Meinung äußern zu dürfen.

Der von der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft ins Leben gerufenen Konferenz für Volksbildungswesen ist der Bund als Mitglied beigetreten. An einer zweiten ebenfalls von dieser Gesellschaft einberufenen allgemeinen Versammlung zur Besprechung der Fragen zum Schutze der Familie nahm die Präsidentin als Vertreterin des Bundes ebenfalls teil.

Immer mehr erfährt man, wie eng die Arbeitsgebiete der einzelnen Frauenvereine ineinander greifen und wie wertvoll Zusammenschluß und Einheitlichkeit ist, man freut sich darum, daß die nationalen und internationalen Beziehungen des Bundes stets herzliche waren.

Für die **nächste Generalversammlung**, da der Bund seinen 25. Geburtstag feiern wird, liegt leider noch keine Einladung vor und so kann auch kein Beschluß gefaßt werden. Uebernimmt vielleicht der Gründungsort dieses Geburtstagsfest?

Die **Wahlen** verlaufen in aller Friedlichkeit. Die bisherigen, die sich einer Wiederwahl unterzogen, wurden alle fast einstimmig bestätigt, neu gewählt wurden Frau Burxtorf-Burckhardt und Frau Vischer Alioth in Basel und Frau Regina Kägi-Fuchsmann in Schaffhausen.

Die kleine **Statutenrevision**, welche die Ernennung von Ehrenmitgliedern ermöglichen will, wird gemäß dem Vorschlag des Centralvorstandes erledigt.

Der Antrag des Centralvorstandes betreff **Schaffung offizieller Publikationsorgane**, über den unsere Leserinnen durch unsere jüngsten Nummern genügend orientiert sind, wird durch die Präsidentin näher begründet. Frau H. David spricht dann vom Standpunkt der Frauenpresse und des Frauenblattes, Mlle. Gourd im Namen des Mouvement Féministe, beide den Antrag auch von ihrem Standpunkt aus unterstützend. Zu seinen Gunsten sprachen weiter Frau Dr. Bleuler und Frau Kägi-Fuchsmann. Die Sektion Winterthur des schweizer. Stimmrechtsverbandes unterbreitete dem Vorstand die Anregung, an die Portoauslagen der nötig werdenden Propaganda für die beiden Blätter einen Beitrag übernehmen zu wollen. Der Antrag des Centralvorstandes wurde einstimmig angenommen, und so wird nun unser Blatt im kommenden Jahr offizielles Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine sein. Es wird alle Mitteilungen des Bundes veröffentlichen und den Untertitel „Offizielles Publikationsorgan des Bundes schweiz. Frauenvereine führen. Wir freuen uns aufrichtig dieser Verbindung und hoffen, daß wir uns gegenseitig helfen und dienen werden. Am guten ehrlichen Willen dazu fehlt es auf beiden Seiten gewiß nicht, wir zählen nun aber auch auf die Bundesvereine, alles zu tun, um dem Frauenblatt und dem Mouvement féministe möglichste Verbreitung zu schaffen, damit unsere Ideen und Bestrebungen nun wirklich auch an möglichst Viele herankommen.

Die **Gesetzesstudienkommission** hat immer eine interessante Arbeit. Sie hat Gesetzesvorschläge zu studieren, an entsprechenden Konferenzen teilzunehmen und eventuelle Eingaben auszuarbeiten. In diesem Jahr hat sie sich mit der Vermögensabgabe und der Alkoholabstimmung noch beschäftigt, die Verhandlungen mit dem eidgenössischen Arbeitsamt in den Arbeitslosen- und Arbeitsvermittlungsfragen geführt, an einer Konferenz des Arbeitsamtes mit den Hotel- und Wirtschaftsangestellten teilgenommen und schließlich die 44 eingelaufenen Antworten auf den Fragebogen zur Motion Waldvogel gesichert.

Auch den internationalen gesetzlichen Bestrebungen wurde alle Aufmerksamkeit geschenkt, die Frage der Nationalität der verheirateten Frau besonders im Hinblick auf die schweizerisch-amerikanischen Beziehungen studiert, dem Frauenbund der Niederlande über eine ergangene Anfrage, wie sich in der Schweiz der Erwerb und Verlust der Nationalität von Frauen und Minderjährigen gestalte, beantwortet und schließlich wurde der Gesetzesstudienkommission des internationalen Frauenbundes über verschiedene Fragen des schweizerischen Eherechtes und über uns wünschenswert erscheinende Veränderungen der schweizerischen Gesetzgebung Auskunft erteilt.

Die Kommission für **nationale Erziehung** hat ihre Hauptarbeit in dem gemeinsam mit der Pro Juventute im Mai durchgeführten viertägigen Kurs für Kinderhilfe, den journées d'enfance in Lausanne, geleistet, der von über 600 Personen besucht war und einen solchen Erfolg aufwies, daß die Behörden den Initianten ihre moralische und finanzielle Unterstützung zusagten, wenn sie im nächsten Jahre wieder einen solchen Kurs durchführen wollten. Hatte dieser dem Säugling und Kleinkind gegolten, so sollte der nächste der Pflege des Schulkindes gewidmet sein.

Die **Versicherungskommission** hat eine längere Studie über die Altersversicherung ausgearbeitet, die wir, da sie von allgemeinem Interesse ist, zum Abdrucke bringen werden, sobald es der Raum erlaubt.

Auch über den ziemlich ausführlichen Bericht der schweizer. **Centralstelle** für Frauenberufe möchten wir uns Raumes halber nicht näher mehr äußern. Wir hoffen aber, darauf zurückkommen zu können.

Das Hauptinteresse der diesjährigen Tagung galt natürlich dem Vortrag von Frau Dr. Leuch über die **Motion Waldvogel**. Der Saal war am Sonntag gesteckt voll und mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den Ausführungen. Selten noch hat eine Frage so die Gemüter beschäftigt. Darum glauben wir, den Vortrag, der nicht nur die persönliche Meinung der Referentin darstellt, sondern auf den 44 Antworten auf die Umfrage fußt, in den nächsten Nummern im Wortlaut wiedergeben zu sollen. Es war eine prächtige, klare Arbeit, die aus den Vorschlägen Dr. Waldvogels herausholte, was wertvoll ist und in eine Form brachte, die den jahrzehntelangen Erfahrungen und Wünschen der Schweizerfrauen entspricht. Wir wollen dem Vortrag nicht vorgreifen, auch die anschließende Diskussion erst nach seinem Schluß skizzieren.

Herrn Nationalrat Waldvogel aber möchten wir unsern warmen Dank aussprechen, daß er die Diskussion über die weibliche Dienstpflicht aus einer bloß ideellen und prinzipiellen zu einer sehr konkreten Sache gemacht und so den Schweizerfrauen Anlaß gegeben hat, sich mit der Frage einmal gewissenhaft auseinanderzusetzen. Er hat viel Mühe und Sorge um dieses Kind seines Herzens gehabt. Aber er darf versichert sein, daß sein Gedanke, wenn er auch fürs erste eine Gestalt angenommen hat, die ihm heute noch etwas fremd erscheint (vielleicht weil er mit unsern Bestrebungen doch nicht so ganz vertraut war), seine Werbekraft behalten und daß er gerade aus dieser nun erreichten Stufe sich weiter entwickeln wird. Welche Gestalt er in seinem Weiterwachsen annehmen wird, das wird erst die Zukunft herausschälen.

Feuilleton.

Das Geld im Kasten.

Von Pauline Wörner.

(Nachdruck verboten)

Jedermann ging an der Bannwarten kleinem Haus vorüber und guckte in die Stube, obschon man ja wußte, sie war fort. Auf ihre Rückkehr zählte man gar nicht, denn wer hat je schon gehört, daß aus der Kreispflegeanstalt ein Kranker wieder heimgekommen ist? Trösten tun sich wohl alle damit.

Auch Albertine, die Bannwarten, mußte auf ihre Wiederkehr gerechnet haben, sonst hätte sie nicht ihr sämtliches Geld im Schrank zurückgelassen. Nur den Schlüssel zur Kastentüre nahm sie mit. Sie schwang ihn, wie eine Sichel, als der Bürgermeister sie schon im Wagen untergebracht hatte, und sie kommandierte — das eine, vom Krebs verschonte Auge funkelte unternehmend aus dem bräunlichen Schnitzwerk ihres strengen Gesichtes —: „Fahrt in Gott's Namen zu! Es ist wohl ewig schade, daß ich von dem schönen Sach aus Amerika fort muß. Hütet es mir, Ihr Leute! Niemand darf in meine Stube. Und das von rechtswegen!"

„Von rechtswegen!" war der Bannwarten Lieblingsspruch. Damit hatte sie seit einem halben Jahrhundert ihrer Umgebung und dem Schicksal zu gebieten versucht.

Eine so gerechte Frau war sie. Also der Schrank blieb in ihrer Wohnung zurück.

Das Häuslein der Bannwarten war kein selbständiges Gebäude, vielmehr einem größern hinten angeklebt. Rücken an Rücken standen die Beiden. Das Kleine war verhältnismäßig neu, ein hübsches rotes Würfelchen mit sonderbar vierkantigem, braun gefleckten Ziegeldach und zwei Fenstern, die ganz nahe dem Erdboden standen. Außer der Stube enthielt es überhaupt keinen Raum. Die Haustüre war zugleich Zimmertüre.

Vor zwanzig Jahren hatte es der Albertine Sohn, der Franz, eigens für sie erstellt. Sie kehrte damals aus Amerika zurück, wo sie es wegen der täglichen Beleidigung ihres Rechtsgefühls nicht ausgehalten hatte. Sie versicherte des öftern — unwidersprochen — daß sie zeitlebens nur das gute Recht für sich und andere angestrebt habe.

Eigentlich ist es ein ganz schlechtes Zeichen für die Welt, daß Albertine es mit solcher Grundsatzpraxis in 85 Jahren gerade bis ins Armenspital gebracht hatte! Immerhin besaß sie ja noch das Geld im Schrank, das kürzlich aus Amerika gekommen. Wieviel das betrug, das wußte niemand. Man war aufs Mutmaßen angewiesen. Daher taten die Leute das, was sie zur Orientierung tun konnten unverdrossen. Sie zogen die Fensterladen auf und spähten in die Stube. Des Bannwart Franzens Familie, die das Vorderhaus bewohnte, verhielt sich dabei neutral; hinderlich waren aber die Aeste des großen Birnbaums — eines ganz ecklichten Kerls. Um seine Früchte wurde alljährlich gestritten, denn wem sie gehörten, war ein unausgetragener Zwist. Als nämlich die Bannwarten vor dreißig Jahren nach Mexiko auswanderte, hatte sie vorher an Hab und Gut zusammengerafft, was sich zu Geld machen ließ. Das Haus zahlte ihr der zurückbleibende Sohn. Er betrachtete das darauf ruhende Leibgedinge, das der Mutter ein Wohnrecht darin und Gartenteil sicherte, lediglich als eine Vorsache, die abzuschaffen unfreundlich wäre. Zur Auswirkung würde sie nie kommen.

Eines Tages stand die Bannwarten-Albertine vor des Sohnes Haustüre. Auf dem Kopfe trug sie eine leere Kiste. Darin bestand ihr Erwerb und Besitzrest, wenn man einige Sprachkenntnisse, die sie mitgebracht, nicht zählte. Albertine konnte in drei Sprachen fluchen. Sie äußerte sich sehr abfällig über „drüben". Ihr mexikanischer Sohn Serafin sei ein Esel, lege seiner englischen Frau — einer Nichtstuterin — die Hände unter die Füße. Als ob er keinen Augenspiegel an seiner Mutter gehabt!! Sie hatte es mit dem Vater fesig umgedreht gehalten. Schaffen mochte der ja auch nicht — behauptete, er könne das Hetzen nicht vertragen! — Eines Tages hatte er sich mit entlehntem Gelde — das eigene stand unter ihrem Verschluß — einen Rausch und damit den Mut angetrunken, sie zu schlagen.

Das bekam ihm äußerst übel, sie war ihm sofort „von rechtswegen" durchgebrannt und kehrte erst zurück, als er bald darauf im Sterben lag. Da übernahm sie seine Pflege, wie die der beiden Knaben und betrauerte den Gatten mit dem üblichen Tränenmaß.

Es galt dann, stramm zu arbeiten, um den kleinen Besitz in die Höhe zu bringen. Vielleicht hätte sie mehr Erfolg gehabt, wenn ihr Rechtsgefühl weniger stark gewesen, und sie nicht Pflicht und Lebenszweck darin erkannt hätte, jede etwaige Scharte auszuwetzen. In der Tat war es eher ein Blankschleifen, was sie betrieb, indem sie alle, auf ihren Grundstücken ruhenden Gerechtsamen ergründete und bis in die letzten Folgerungen festlegte. Beinahe an jedem Schöffengerichtstag war sie mit irgend jemand vorgeladen.

Wenn sie dann müde und hungrig und zur Arbeit unlustig heimkehrte, blinkerte die abgegriffene Eisenklinke an ihrem Hoftor und schien zu fragen: „Na, Alte, was hast jetzt ausgerichtet?"

„Nichts Bekömmliches!" Durch gewonnene Rechtshändel verspielte die Mutter das Zutrauen und die Liebe der Söhne. Da sie so wenig zu Hause war, entwöhnten sich die Jungen des Gehorsams und wichen höchstens ihrer Gewalt, die sie mit Seilende und Feuerzange zu betätigen pflegte. Da Albertine eine einschüchternde Person war — breit und hoch — dauerte diese ihre Vorherrschaft verhältnismäßig lange, hörte erst auf, als der Serafin ihr mit Mannaskraft und nicht nur, wie bisher, in schlingelhafter Weise Widerstand leistete.

Den Händeln, von denen damals das Bannwartshaus dröhnte, bereitete der Albertine Aeltester entschlossen ein jähes Ende. Eines Tages war er ausgerückt und über seinen Verbleib gab es nur Vermutungen. Nach einigen Jahren meldete er sich aus Mexiko. Großartig ging es ihm dort, er war Familienvater und die lange Entfernung von der Mutter hatte in seinen Gefühlen gegen sie eine überraschende Wendung bewirkt. Er lud sie ein, herüber zu kommen, sie werde wohl wünschen ihre Enkel zu wiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Sollten wir noch etwas von den geselligen Veranstaltungen erzählen? Wir wurden überschüttet mit Kuchen, Kuchen ... mit Anmut, Liebreiz, Innigkeit, aber auch mit köstlichem Humor.

Die Schnitzelbank, die ihren boshaften Witz über alle die Fragen, die uns im vergangenen Jahr beschäftigten, ausgoß, so über die Dienstbotenfrage, die Motion Waldvogel, die Frauenberufe, das Frauenstimmrecht und die Alkoholabstimmung, löste wahre Lachstürme aus. Im würdigen Schritt des alten Sempacherliedes z. B. marschierte die Parodie auf die Alkoholstimmung einher:

Laßt hören aus neuester Zeit
Von wackrer Männer Heldenstreit!
Wie sie stritten um ihren Alkohol
Um zu wahren das alte Volkswohl!
Sie standen ein für geistiges Gut ...
In unserm Land wallt Schweizerblut!

Dazu die Fronte der Gesichter! Aber erst das reizende Mädchenspiel vom Froschkönig! Eine Königin von einer fast mittelalterlichen Lieblichkeit, ein gestrenger Herr König, 4 entzückende Königstöchterlein im gelben Seidengewand, mit goldenen Kröneleln, 4 ebenso entzückende Gespielinnen, der große grüne Frosch, darüber der zarte Hauch aus dem Kinderland, all seine Naivität und Innigkeit, reizende Melodien von Humperdinck ... nehmt die leuchtendsten Farben, den holdesten Duft, liebe Leserinnen! und mahlt es Euch selber aus! D.

—0—

Schweiz.

Die Schweiz im Völkerbund.

F. M. Die Beratung des bundesrätl. Berichtes über die dritte Völkerbundsversammlung gab dem Ständerat Gelegenheit, wieder einmal Aufklärung zu schaffen über Völkerbundsfragen, die eben jetzt das Volk beschäftigen u. über die Stellung der Schweiz zum Völkerbund überhaupt. Der Kommissionsreferent Bolli von Schaffhausen gehörte seinerzeit zu denjenigen Mitgliedern der Bundesversammlung, die über schwere Bedenken hinweg für den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund gestimmt hatten. Damals machte ein tessinischer Kollege auf den Widerspruch von Wort und Tat aufmerksam, indem er Hrn. Bolli vorhielt: „Sie sprachen dagegen und stimmten dafür.“ Inzwischen ist nun Herr Bolli Ersatz-Delegierter bei der 4. Völkerbundsversammlung geworden und hatte unlängst in Genf Gelegenheit, sich das Wesen näher anzusehen. Aus seiner Berichterstattung im Ständerat erhielt man den Eindruck, es sei aus dem Saulus ein Paulus geworden. Zum mindesten klang das Bekenntnis, es sei die Bedeutung des Völkerbundes nicht in unmittelbarer praktischer Auswirkung, sondern in der allmäligen ethischen Beeinflußung zu suchen, aus dem Munde Herrn Bollis überraschend; denn seine ganze parlamentarische Tätigkeit trug bis dahin ausgesprochen einen realpolitischen Charakter und in der Art und Weise, wie er die Abrüstungsfrage, die Opiumkonvention besprach, trat diese Auffassung auch wieder hervor. Nach seiner Ansicht, ist es keineswegs eine Aufgabe der Schweiz, bei der Abrüstungsfrage initiativ vorzugehen; denn nicht sie ist es, die den Weltfrieden gefährdet. Hinsichtlich der Opiumkonvention läßt sich eine abwartende Haltung verstehen. Unterschreiben von Abmachungen heißt nicht überall Abmachungen halten. Schließlich ist die Schweiz nicht dafür da, um für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen. — Die im Lande herum einsetzende Diskussion über den Garantiepakt des Völkerbundes begrüßte Hr. Bolli. Es ist gut, wenn sich das Volk wieder einmal aufrafft, zu einer ideellen Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Zum Garantiepakt ließ sich nun auch Herr Brügger von Chur hören. Ihm scheint dieser Pakt, soweit er bekannt geworden ist, an Unklarheit zu leiden. Nun ist es ein altes Mittel der Diplomatie, unklar zu sein, wenn man eine Absicht verschleiern will. Kommt etwa solche diplomatische Kunst auch im Völkerbund zur Anwendung? Der Garantiepakt stellt sich dar als eine verfehlte Revision der Artikel 10, 13,14 und 16 des Völkerbundsvertrages; es sind eigentümliche Perspektiven, die er eröffnet. Die italienische Delegation hat wohl das Richtige getroffen, wenn sie von der Fortsetzung des Systems der Allianzen sprach. Der Garantiepakt bringt die Schweiz, ob sie ihm zustimmt oder nicht, auf jeden Fall in Konflikte hinein; wäre es da nicht richtiger gewesen, die schweizerische Delegation hätte in Genf klipp und klar gegen den Garantiepakt gestimmt, anstatt sich der Stimmabgabe zu enthalten? Auf die Anfragen von Herrn Brügger, ob der Bundesrat gedenke, den Garantiepakt, der den Regierungen zugestellt wird, der Bundesversammlung zu unterbreiten, antwortete der Chef des Politischen Departementes, Herr Motta, daß der Bundesrat den Pakt mit einer erläuternden Botschaft an die eidgen. Räte bringen werde. Die Haltung der schweizer. Delegation in Genf entsprach den Instruktionen; der Bundesrat ist der Meinung, daß sie in der Neutralität unseres Landes begründet war. Die Zusicherung von Herrn Motta, daß der Garantiepakt vor die Bundesversammlung gelangen wird, dürfte in weiten Kreisen der Bevölkerung Befriedigung hervorrufen.

Auch die Frage des Austrittes der Schweiz aus dem Völkerbund wurde berührt; wiederum war es Herr Brügger, der den Anstoß gab. Er verwahrte sich gegen die Auslassungen der „Gazette de Lausanne“, die ihn als den Urheber der in Vorbereitung stehenden Initiative für den Austritt der Schweiz bezeichnete. Herr Brügger ist doch zu sehr Politiker, um nicht einzusehen, daß die Gegnerschaft für den Beitritt und Initiative für den Austritt sich politisch nicht gleich auswirkten. Jetzt den Austritt zu inszenieren, das wäre entschieden ein politischer Fehler. Diese Meinung teilte auch Herr Räber von Schwyz. Er pflichtete den Ausführungen seines Fraktionsfreundes in allen Punkten zu und sprach überdies den Wunsch aus, es möchte sich die Kritik am Völkerbund, nun die Schweiz doch einmal dazu gehört, in einer Form bewegen, die nicht untergrabend, sondern fördernd wirkt. Die Menschheit von heute bedarf ja ihrer Gesundung den Glauben an ein Ideal, das eine bessere Zukunft verheißt.

Bundesrat Motta zeigte sich sehr erfreut über den Verlauf der Austrittsdebatte; er dankte ganz besonders Herrn Brügger für seine Stellungnahme, denn der temperamentvolle Graubündner war ihm bis dahin meist ein recht unbequemer Widerpart in Völkerbundsangelegenheiten. Die schweizerische Delegation ist nach den Aussagen von Herrn Motta mit starker innerer Beunruhigung zur vierten Völkerbundsversammlung nach Genf gegangen; sie kehrte erleichterten Herzens heim. In der Abneigung gegen den Garantiepakt stand sie keineswegs allein da; im übrigen aber durfte sie die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß die moralische Kraft des Völkerbundes wächst und eine beruhigende Wirkung ausübt. Wenn man dem Völkerbund auch Unätigkeit vorwirft, im italienisch-griechischen Konflikt hat er entschieden einen erfolgreichen Einfluß ausgeübt. Diese Erfahrung berechtigt zum Glauben an seine Entwicklungsfähigkeit. — Wenn Herr Motta vom Völkerbund spricht, erhält man stets den Eindruck eines Vaters, der sein schwächliches Kind mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt umfängt. —

—0—

Ausland.

Deutschland, Frankreich, England.

1. **Deutschland.** Die Wirrnis im Reiche dauert an. Vor 8 Tagen war Berlin in der Kabinettskrise mitten drin. Seither hat der neue Stresemann, nach etlichen Zwischenfällen und Versuchen, sein Koalitionskabinett wieder hergestellt, nur mit einigen Verschiebungen und der Opferung des meist angefochtenen sozialdemokratischen Finanzministers. Warum denn also in so drangvoller Zeit die Krise? Weil Deutschland nahe am Kampf aller gegen alle steht. Heute liegt nun Stresemann II im Ringen um die legale (gesetzliche) Teildiktatur, um das „Ermächtigungsgesetz“. Verfassungsgemäß braucht es drei Lesungen und Zweidrittelsmehrheit. Die zweite Lesung ist glücklich durchgegangen. Gegner: Kommunisten, Deutschnationale, bayrische Volkspartei. Sogar die bayrische Regierung hat offiziell im Reichstag erklärt, der Reichsregierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung keine außerordentlichen Vollmachten zugestehen zu können. Die entscheidende dritte Lesung soll heute, Donnerstag, fallen. — Dringend nötig wäre handeln, nicht streiten. Die Mark ist neuerdings gestürzt. Man fragt sich, wohin sie überhaupt noch stürzen kann? Die deutsche Million gilt heute noch 0,5—1 Rappen. Vor kurzem gab das Reich Millionennoten heraus. Jetzt druckt es Milliardenzeddel, 1, 5, 10 Milliarden, Scheidemünzen für das Tagesbedürfnis.

Und nun, während die Parteien im Reichstag sich streiten, schritten einige Industriegroße von der Ruhr frisch auf eigne Faust zur Tat. Sie begaben sich zu General Degoutte, dem Haupte der Besetzungsbehörde in Düsseldorf, Vereinbarungen über die künftige Zusammenarbeit und über die Reparationsleistungen zu treffen. Aber nicht etwa gemeinsam, nach Verabredung, nein, einzeln gingen sie und stachen sich gegenseitig aus, und der große Hugo Stinnes sei wütend über den auch großen Otto Wolff, der ihm den ersten Segen bei dem General vorweg genommen. Was wird es „bauen“, daß man sich über die „Diktatur der Geldmagnaten“, über ihren „Hochverrat“ erregt? Von Stinnes heißt es nachträglich, daß er sich vor der Reise zum Rhein beim Kanzler gemeldet hatte, aber von diesem wegen Arbeitsüberhäufung nicht angenommen werden konnte. Zusammengefaßt: In Bayern, am Rhein (Separatisten), im sozialistischen Sachsen und Thüringen, überall Unbotmäßigkeit.

2. **Frankreich.** Aber auch offiziell von Seiten der Besetzungsmächte wird die Reichsregierung bei Seite gesetzt. Stresemann hatte die deutschen Geschäftsträger in Brüssel und Paris beauftragt, bei den beiden Regierungen anzufragen, ob sie, nachdem der passive Widerstand aufgehoben, nun über die Wiederaufnahme der Arbeit etc. unterhandeln wollten? Jaspar in Brüssel antwortete ausweichend, Poincaré klar und bestimmt: Man ziehe vor, mit den Lokalbehörden und den Unternehmungen an der Ruhr direkt sich zu verständigen. Wenn dann die letzte Spur des passiven Widerstandes tatsächlich verschwunden und die schuldigen Reparationsleistungen voll wieder aufgenommen seien, dann könne die Reichsregierung Anträge zunächst bei der Reparationskommission einbringen.

Kein Zweifel, wenn es noch weitere Möglichkeiten geben kann, Deutschland und seine Regierung zu demütigen, so wird Poincaré sie nicht versäumen.

Wir lassen nun, zur Zeichnung der Lage, noch einige Stellen aus Poincarés Sonntagsreden vom 30. September folgen:

„So lange unsere unglückliche, schwergeprüfte Bevölkerung noch gezwungen ist, in der Erwartung der notwendigen Reparationen zu verharren werden wir nicht versäumen, bei Zeremonien wie der heutigen, die Gelegenheit zu benützen, um in der Seele der Franzosen den Entschluß wach zu halten, zu verlangen, was Frankreich geschuldet wird und Deutschland für immer die Mittel aus der Hand zu nehmen, um es zu verhindern, seine verbrecherischen Unternehmungen von neuem zu beginnen. ... Wir würden uns freuen, wenn Deutschland uns endlich verstehen würde. Es ist wahr, in einem wichtigen Punkt hat es jetzt verstanden. Es hat erklärt, es setze sich gegenwärtig, den passiven Widerstand an der Ruhr aufzugeben. Es hat gestanden, daß es zum Unterhalt desselben 3500 Billionen in einer Woche ausgegeben hat und gezwungen wäre, in der nächsten Woche 7000 Billionen in den Strudel zu werfen. Damit hat es auch zugegeben, daß es seine Ausgaben wahnsinnig verschleudert und sich in die Unmöglichkeit versetzt hat, seine wahnsinnige Politik fortzusetzen. ... Wenn Deutschland uns vorwirft, wir hätten widerrechtlich und gegen die Verträge die Ruhr besetzt, die Bevölkerung unterdrückt, die persönliche Freiheit abgeschafft und Gewalttaten verübt, so vertauscht es schmählich die Rollen und schreibt uns die Missetaten zu, die seit 8 Monaten, auf Weisung der deutschen Regierung, in den von uns rechtmäßig besetzten Gebieten begangen wurden. — Die Berliner Regierung hat mit großem Lärm angekündigt, daß sie den passiven Widerstand aufgeben werde. Sie konnte nicht anders. Aber eine wider Wille gegebene Proklamation nützt uns nichts. Wir brauchen die Tat. Es hat auch endlich darauf verzichtet, uns Bedingungen zu stellen. Schön und recht. Aber es muß nun beweisen, daß es bereit ist, uns die Verwertung der ergriffenen Pfänder zu erleichtern.“

Ein großer Teil der französischen Presse habe Sieg gejubelt und er selber sei mit Glückwunschtelegrammen und Briefen geradezu überhäuft worden. Aber die Schwierigkeiten seien bei weitem noch nicht überwunden. Die bevorstehenden werden noch größer als die bisherigen sein. Es frage sich, ob Deutschland wieder zu heimtückischen Manövern seine Zuflucht nehmen werde. Bis jetzt habe man nur Worte und zwar nicht einmal liebenswürdige aus Deutschland gehört.

So hat Poincaré die Aufhebung des passiven Widerstandes quittiert. Die Reden vom letzten Sonntag, 7. Oktober, sind wesentlich von gleicher Art.

3. **England.** Dem allem schaut und hört nun Albion, im Widerspruch zu seiner Haltung im August, völlig gelassen zu. Baldwin ist von seinem Besuch bei Poincaré gesättigt mit Vertrauen heimgekehrt und freut sich sorglos der unzerstörbaren, neu belebten herzlichen Entente. Der Pariser Korrespondent M. der B.-N., weder francophob noch germanophil, bemerkte jüngst, das passive England könnte noch in den Fall jener Feuerwehr kommen, die auf dem Brandplatz angerasselt kam, als die halbe Stadt schon niedergebrannt war. In diesem Sinne beginnen auch öffentliche Meinung und Presse in England sich zu beunruhigen. Zur Zeit sind die Premierminister der Dominions zur Reichskonferenz in London beisammen. Sie haben zu verstehen gegeben, daß diese passive Politik nicht ihren Beifall habe, und Lord Curzon sah sich veranlaßt, den Mund aufzumachen und über die Außenpolitik des Kabinetts zu reden. Er wiederholte die Geschichte der Lausanner Konferenz, beleuchtete die Bedeutung des Orientfriedens, besonders für die britische Weltreichskarte, kam dann auf die Reparationen und die Ruhr. Wir heben einige Gedanken dieses Teils heraus. Redner sagte von den 132 Milliarden (Goldmark), welche die Londoner Markkonferenz 1921 den Deutschen ultimativ auferlegte, wörtlich folgendes: „Dieser Totalbetrag, der, wie jedermann weiß, eine ganz unmögliche Summe darstellt, von dem kein vernünftiger Mensch jemals geglaubt hat, daß ihn Deutschland bezahlen könne, kann nur mit Zustimmung aller Mächte modifiziert (verändert) werden.“ (Gut, daß das einmal aus so kompetentem Munde öffentlich bezeugt wird.) — Erst nach der Januarkonferenz in Paris 1923 habe das englische Kabinett ein juristisches Gutachten über die Rechtsfrage bezüglich der Ruhrbesetzung eingeholt. Seither habe das Kabinett nie mehr ein Hehl daraus gemacht, daß es die Besetzung für ungesetzlich halten müsse, aber es habe, da inzwischen die Besetzung schon erfolgt war, aus Loyalität für Frankreich geschwiegen. Deutschland zu unterstützen sei ihm nie eingefallen und werde ihm nie einfallen. Es sei töricht gewesen von der deutschen Regierung, daß sie, im Gegensatz zu wiederholtem englischen Rat, den passiven Widerstand nicht drei Monate früher aufgeben. Jetzt sei es reichlich spät damit, und Deutschland stehe nun vor seiner Auflösung, was zu bedauern sei. Von dem ehrlichen, guten Willen der deutschen Regierung sei er überzeugt. Nach Baldwins Unterredung mit Poincaré und seit der Aufhebung des passiven Widerstandes erwarte jetzt die englische Regierung die Vorschläge Poincarés, was weiter geschehen solle. — Diese Rede Curzons hat in Frankreich schon wieder verschnupft, und Poincaré sagte, er wüßte nicht, daß er Vorschläge zu machen hätte. Das werde Sache Deutschlands sein, wenn erst einmal der passive Widerstand tatsächlich und völlig verschwunden und die deutschen Sachleistungen in vollem Maße wieder aufgenommen seien.

In der Tat: Warum sollte Poincaré jetzt Deutschland hülfsbereit entgegenkommen? Wenn es in der Krise aus den Fugen geht, um so besser (für Frankreich). — Aber dann werden wir keinen faßbaren Schuldner mehr haben, meint der Lord. — Tut nichts, denkt Poincaré. Dann werden wir uns mit unsern Pfändern Rhein und Ruhr bezahlt machen und uns freuen, daß das große Aergernis, der Block des deutschen Reiches, nicht mehr ist.

Freitag früh: Da die Deutschnationalen gestern durch ihren Weggang den Reichstag beschlußunfähig machten, konnte das Ermächtigungsgesetz nicht erledigt werden. Der Entscheid wurde auf Samstag Nachmittag verschoben. E. F. 11./12. Okt.

—0—

Freihandel als eine Hauptbedingung des Weltfriedens.

Genf, 10. Sept. 23.

Hier, in der Salle Centrale, fand gestern Abend eine öffentliche Versammlung statt über Freihandel, veranstaltet von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Lord Sheffield, Präsident des internationalen Komitees zur Förderung des Freihandels und Sir George Paish, Präsident des Fight the Famine Council

---

Malvidavon Meysenbug.

Von Clara Stern.

(Fortsetzung.)

Es gelang Malvida bald, Ordnung und Regelmäßigkeit in der Familie ihrer Wahl einzubürgern, ein deutsches Element, dessen „fester und ordnender Vorbedacht“ nicht selten gegen den russischen Hang des Schwankens und Gehenlassens anzukämpfen hatte. Bis zum Frühjahr 1856 bestand diese schöne Gemeinsamkeit. Da brachte die Ankunft eines nahebefreundeten russischen Paares, das in das Haus aufgenommen wurde und sehr bald das russische Element verstärkte und agressiv gegen Malvida ausnutzte, eine Störung, der endlich eine unter bittersten Schmerzen durch sie vollzogene Lösung des Verhältnisses folgte. Nun war sie wieder einsam. Die liebevolle Fürsorge teurer Freunde vermochte ihr keinen Trost für die Trennung, unter der ihr Herz blutete, zu gewähren; nur die Arbeit half ihr, ihr Gleichgewicht wieder zu finden. Sie hat damals einen Roman und eine Novelle geschrieben, von welchen später keine Spuren mehr aufzufinden waren, viel aus dem Russischen übersetzt, auch selbständig an politischen Beischriften mitgearbeitet. Im Lauf der Jahre hatten sich für Malvida die bedeutendsten Beziehungen angeknüpft. Ueberblickt man die Reihen ihrer russischen, italienischen, französischen, ungarischen, polnischen und deutschen Freunde, so möchte man sie einen internationalen Mittelpunkt nennen. Was war es, das diese ausgezeichneten Menschen, die Blüte ihrer Völker, zu der bescheidenen, damals schon nicht mehr jungen Frau hinzog? Es mag wohl die seltene Verbindung von Begeisterung und Sachlichkeit, von seelischem Schwung und eindringendem Ernst des Denkens, von vollkommener Selbstlosigkeit der Person und unbedingtem Festhalten an der Ueberzeugung — es mag auch ihre Einstellung der menschlichen Persönlichkeit gegenüber gewesen sein, ihre ehrfurchtsvolle Achtung jeder Individualität, die gänzliche Abwesenheit jener Skepsis, die eine freie Hingabe so leicht verkümmern läßt, was ihr so viele bedeutende Menschen zu eigen gab. Die Kapitel ihrer Erinnerungen, die sich mit diesen englischen Jahren beschäftigen, sind besonders reich an fein gezeichneten Porträts ihr nahe getretener interessanter Menschen: neben dem der von ihr vor allen geliebten und bewunderten Johanna Kinkel das der feinen, geistvollen, energischen ungarischen Patriotin Therese Pulszky, nach Kinkels geistreich schattiertem Künstlerkopf die wundervolle Gestalt seines Erretters aus der Gefangenschaft Karl Schurz. Sie schildert uns den edlen Polen Stanislaus Worcell, der Reichtum und Familienglück seinen Idealen opferte und bringt uns Louis Blanc, das Haupt der französischen Sozialistenpartei, durch humoristische und rührende Züge nahe. Unvergeßlich bleibt neben der Skizze Aurelio Saffis, des Triumvirn der römischen Republik von 1849, und derjenigen Orsinis, des selbstlos reinen Attentäters und Märtyrers, das mit innigstem bewunderndem Verständnis gezeichnete Bild Mazzinis, „des Mannes, dessen Gedanken eine ganze Nation inspirierten und lenkten, und vor dessen politischer Bedeutung mächtige Fürsten zitterten.“

Es war in den letzten Jahren ihres englischen Aufenthalts, daß er ihr näher trat. Sie war damals noch in der materialistisch-positivistischen Richtung befangen, in der sie in der Hamburger Hochschule bestärkt worden war und die dem idealistischen Zuge ihrer Seele im Grunde nicht entsprach. Es mag wohl sein, daß, indem ihre Persönlichkeit sich an der größeren maß und, „von ihrem Lichte so viel als möglich aufnahm,“ die idealistisch-mystische Richtung Mazzinis zur Befreiung dieser auch in ihrem Wesen liegenden Tendenzen beitrug. Ganz ähnlich müssen damals wohl die Ideen Beider über die Perfektibilität der Welt und die Pflicht des Menschen, an dieser Aufgabe zu arbeiten, gewesen sein. Wenn ihr „Freund und Bruder“, wie er sich oft in seinen Briefen nennt, versicherte, daß ihm nichts an Italien liegen würde, falls es nichts anderes wolle als materielle Größe und materielles Wohlergehen, so war dies sicher ganz aus Malvidas Seele gesprochen. Im Einvernehmen mit Mazzini, der die italienische Bewegung stets mit der der anderen Nationalitäten in Verbindung zu bringen strebte, gründete sie damals einen deutschen Arbeiterverein, den er einweihte, indem er auf die Notwendigkeit, das Gefühl der Solidarität in den verschiedenen Nationalitäten zu wecken hinwies und den Mitgliedern aus Herz legte, daß sie nicht nur Forderungen zu machen, sondern auch Pflichten zu erfüllen hätten.

Die Enttäuschungen, die ihr die materialistisch-kommunistische Entwicklung dieses Arbeitervereins brachte, mögen neben der Notwendigkeit, ihre angegriffene Gesundheit zu kräftigen und ihren geschwächten Augen Ruhe zu gönnen, sie bewogen haben, auf das Anerbieten einer ihr schon länger bekannten Philanthropin einzugehen, den Winter 1859/60 in ihrer Gesellschaft als Erzieherin ihrer Kinder in Paris zu verbringen. Auch hier knüpften sich die mannigfachsten Beziehungen zu Politikern und Gelehrten. Von größter Bedeutung aber wurde für Malvidas ganzes weiteres Leben die Bekanntschaft mit Richard Wagner. Sie war auf ihn durch die Lektüre seiner ersten Schriften vorbereitet, die sie schon in Hamburg mächtig ergriffen hatten. Ihr heißer Wunsch, Wagnersche Musik, von ihm dirigiert, kennen zu lernen, ging nun in Erfüllung. Sie hörte die drei Konzerte, die Wagner im Hause der italienischen Oper dirigierte und fühlte sich wie in einem seligen Traum befangen, „in eine andere, schönere Welt, voll idealer Gestalten, voll großer, reiner menschlicher Empfindungen“ versetzt. Bald trat sie Wagner näher und nahm an den musikalischen Aufführungen in seinem Hause teil.

Der dämonische Genius, der diese Welt von Gestalten und Tönen aus sich gebar, zog sie ganz in seinen Bann. „Ich wußte, schreibt sie in ihren Memoiren, daß mich nichts an ihm irre machen würde, daß er mir verständlich bleiben würde auch in dunkeln Stunden, in heftigen Aeußerungen seiner reizbaren Natur ... daß er von nun an auf mich rechnen könnte in Not und Tod.“ Eben um jene Zeit ward ihr auch die beglückende Gewißheit, daß Herzen sie hat, die Erziehung der Kinder, besonders Olgas, wieder ganz zu übernehmen. Sie willigte ein unter der Bedingung, daß man sie von nun an darin völlig frei gewähren lasse; auch wünsche sie den nächsten Winter mit Olga wieder in Paris zu verbringen, wo sich ihre Gesundheit gekräftigt hatte. So sah sie sich denn

— des Rates zur Bekämpfung der Hungersnot — in London, sprachen über die politischen, wirtschaftlichen und moralischen Wirkungen des Freihandels. Der Freihandel, sagte Lord Sheffield, der in französischer Sprache seine Rede hielt, hat nicht nur eine wirtschaftliche Seite. Durch Korporationen und durch den guten Willen, der an den Tag gelegt wird, sobald sich die Nationen für den freien Handelsaustausch einigen, entsteht der Geist, der den Krieg ausschalten wird. Aber bevor dieses erreicht wird, muß gegen zwei antisozialistische Kräfte gekämpft werden: gegen Egoismus und Ungewißheit. Jedermann ist einig, den individuellen Egoismus zu tadeln, aber der Nationalegoismus wird als eine Tugend gepriesen. Ja er wirkt als eine Macht und Gefahr, in den Händen einer oder mehrerer Parteien, zum Schutz gewisser industrieller Gruppen, welche die Nation nach Kräften ausnützen. Nur die Ungewißheit des Volkes kann eine solche Politik bestehen lassen. Es war diejenige eines Karl des Fünften, eines Ludwigs des Vierzehnten, eines Napoleon. Sind wir viel weiter gekommen? Eine zeitlang schritt Englands bahnbrechend auf dem Weg der wirtschaftlichen Politik voran. Unter dem Einfluß Cobdens, des genialen Politikers, öffnete das Land dem ausländischen Handel Tür und Tor. Das war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

In weniger als 20 Jahren stieg die Ausfuhr von 5 auf 250 Millionen Pfund. Aber der Weltkrieg, der uns nichts als Ruinen, moralische sowohl als materielle hinterlassen hat, machte auch in England der edlen und wohltuenden Tradition des Freihandels ein Ende. Heute, sagte Sir George Paish, ist Europa in demselben Zustand wie England vor der Einsetzung des Freihandels war. Ja viel schlimmer steht es in fast allen Ländern aus. Alle, nicht nur die Besiegten, sondern auch die Neutralen und sogar die Sieger stehen vor dem Bankrott. Ueberall sieht die Industrie dahin und herrscht Arbeitslosigkeit und Elend. In England hat die Baumwollindustrie ihre Produktion um 40 Prozent reduzieren müssen. Mit der Produzierkraft verminderte sich auch die Kaufkraft, und es sinkt nach und nach die wirtschaftliche Lage und mit ihr der Wohlstand des Volkes. Heute steht ein Fünftel bis ein Viertel der Bevölkerung Europas **unter the poverty line** wie sich Sir George ausdrückt, also unter Null, wenn man einen Gradmesser für das menschliche Elend besäße.

In dieser verzweifelten Lage Europas, sieht der Redner ein einziges Rettungsmittel: den Völkerbund, wenn er im Stande ist, den wirtschaftlichen Knäuel zu entwirren. Der Völkerbund, sagte er, ist entstanden, nicht weil die Staatsmänner ihn haben wollten, sondern weil die Welt seines bedurfte. Es ist unmöglich, daß sich zu unserer Zeit ein Land einschließt und sich zufrieden gibt; nicht einmal England auf seiner Insel kann es. Alle Staaten sind nun solidarisch, und ergeht es einem schlecht, so leiden alle darunter. Darum ist es der Völkerbund, der die Beziehungen zwischen den Nationen zu regeln hat. Auf noch etwas legte der Redner großes Gewicht. Nicht nur die Moral und die Menschlichkeit erfordern es, daß wir keine Kriege mehr haben, sondern die wirtschaftliche Existenz der europäischen Länder hängt vom Weltfrieden ab. Darum hegt der Redner die Hoffnung, daß durch den Völkerbund die Sache des Freihandels baldigst aufgenommen und befördert werden wird. Eine Resolution in diesem Sinn ist vom internationalen Komitee, zur Förderung des Freihandels, der in diesen Tagen in Genf getagt hat, dem Völkerbund zugesandt worden.

Am Abend vor der öffentlichen Versammlung hatte in der Maison Internationale, dem Sitz der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Genfergruppe ihre Mitglieder und einige Freunde eingeladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, mit dem internationalen Komitee zur Förderung des Freihandels in Berührung zu treten. Dabei hatten wir Gelegenheit, außer den beiden schon genannten Rednern, Lord Sheffield und Sir George Paish, den Sekretär des Komitees für Freihandel, Mr. Shaw und den italienischen Professor für Nationalökonomie in Turin, Edoardo Giretti zu hören. Alle Redner legten den Hauptpunkt, bei der Behandlung des wirtschaftlichen Problems, auf die Arbeit und den Einfluß der Frauen. Sie sind es zu guterletzt, die am meisten unter der wirtschaftlichen Depression leiden. Diese sind es auch, die für das Wohl der Familien zu sorgen haben und vielleicht, da sie der Sache näher stehen als die Männer, werden sie mächtig mitwirken können an der Besserung der allgemeinen Lage. Eine ganz bedeutende Verantwortung liegt auf den Frauen, dies betonten alle fünf Redner, in der Umgestaltung der heutigen Mentalität und Politik, um eine menschenwürdigere Existenz Aller zu sichern.

Marguerite Gobat

—0—

Der Schweizerische Kindergartentag

am 6. und 7. Oktober in Bern.

I.

J. M. Selten noch ist in Bern eine schweizerische Tagung mit solcher Liebe und Sorgfalt vorbereitet worden, wie die alle drei Jahre wiederkehrende Zusammenkunft unserer Kindergärtnerinnen und Kindergartenfreunde. Die treibende Kraft dabei war der Wunsch, es möchte sich der Kindergartentag zu einer starken Anregung für die bernischen Behörden und die Bevölkerung gestalten, damit sie endlich Hand bieten, dem Kindergarten in der Reihe der Erziehungsanstalten die gebührende Stellung anzuweisen; denn heute ist er in unserem Kanton ein unlegales Kind, das von Gemeinnützigkeit lebt, und nur in vereinzelten Fällen Gemeindesubventionen genießt, aber keinerlei staatlichen Schutz erhält.

Die städtischen Schulbehörden hatten Räumlichkeiten im **Sekundarschulhaus Monbijou** zur Verfügung gestellt; dort, in der Turnhalle, wurde der **14. Schweizerische Kindergartentag** am Nachmittag des 6. Oktober vom städtischen Schuldirektor, Gemeinderat **Kaufmann**, eröffnet. Friedrich Fröbels Lied grüßte die zirka 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Landesgegenden. Obschon sie keine Sektion des Schweizer. Kindergartenvereins bilden, waren auch die katholischen Lehrschwestern von Freiburg und aus der Zentralschweiz stark vertreten. Der Mitbegründer u. gewesene Präsident des bernischen Kindergartenvereins, Schulinspektor **Mäkli** in Neuenstadt eröffnete die Verhandlungen mit einem Vortrag:

L'importance de l'éducation ou de l'enseignement préscolaire.

Von Rousseau's Erziehungsbuch „Emil" ausgehend, das in einem Zeitalter der Ueberkultur für das Kind die ungehemmte natürliche Entwicklung forderte, ging der Referent zur Erläuterung der grundlegenden Ideen Pestalozzis über und zeichnete sodann die Verdienste **Friedrich Fröbels** um die Erziehung des Kindes im schulpflichtigen Alter. Dem Vater des Kindergartens dankt man die Ausgestaltung von Pestalozzis Prinzip der Anschauung zum Arbeitsprinzip. Mit Vorliebe verweilte der Referent bei der modernen Methode Maria Montessoris. Bekanntlich hat dieselbe in den tessinischen Kindergärten allgemein Eingang gefunden. Die Schulinspektorin, Frau Bontempo in Bellinzona, bringt die Montessori-Methode versuchsweise im 1. und 2. Schuljahr einer Volksschule zur Anwendung; auch im Waadtland ist sie dank den Bestrebungen von Mlle. Briod heimisch geworden. Mit Anerkennung gedachte der Vortragende der Forschungen des Instituts Jean Jacques Rousseau in Genf, wo sich der Psychologe Dr. Ed. Claparède und Mlle. M. Audemars die psychologische Erkenntnis der Kindesnatur zum Ziele gesetzt haben und für die Pädagogik wertvolle Winke geben. Der viermal zitierte Satz von Dr. Claparède: Die Schule ist für das Kind, nicht aber das Kind für die Schule da, gilt in erster Linie für den Kindergarten.

In der ihr eigenen fesselnden Weise erläuterte Frl. **Marie von Greyerz**, die Leiterin des Kindergärtnerinnenseminars Sonneck-Münsingen als 2. Tagesreferentin, die mit dem Kindergartentag verbundene **Ausstellung von Kindergartenarbeiten.** Um diese reichhaltige Sammlung zu verstehen, bedurfte der Laie allerdings der Aufklärung; dem berufstätigen Erzieher, der Mutter, die mit Liebe den Arbeitstrieb ihrer Kleinen lenkt, waren sie leicht verständlich; da gab es eine Sammlung „Bern-Thun" benannt; allerlei Spezialitäten mit Kindersinn und Kinderhand unter der Leitung der „Tante" nachgebildet, waren da zu schauen: das Töpfener-Dörfchen Heimberg, der Thuner Markt, der Berner Hirschenpark, die Eisenbahnbrücke, über welche die Kindergärtnerinnen zu ihrer Tagung heranfuhren, der Botanische Garten usw. Der Kindergarten St. Imier hielt sich an die einheimische Industrie und bildete die Longine-Fabrik nach — den Bau mit seinen unzähligen Fenstern und die Arbeiterschar, die herbeiströmt, um in peinlich genauester Arbeit Zeitmesser für alle Völker der Erde zu schaffen. Ueber einer Fülle ausgeschnittener Papieruhren stand der Vers: „

„Les superbes montres Longines sont le travail de nos papas; celles de l'école enfantine, excusez-nous, ne marchent pas."

Besonders interessant erwies sich die Abteilung „Kind und Kunst"; da waren die schöpferischen Arbeiten der Kleinen zu sehen, wie sie sich in Freiheit entfalten und aus denen die erfahrene Erzieherin mit Augen der Liebe so viel herauslesen kann: Zeichnungen, Malereien usw. Schülerinnen mehrerer Kindergärtnerinnenseminarien (Bern, Münsingen, St. Gallen) stellten Kursarbeiten aus, die viel Bewunderung fanden. Die Ausstellung war so stark besucht, daß man sich nur mit Mühe durchwinden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Eingabe der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe an das eidgenössische Arbeitsamt in Bern.

Es ist uns bekannt, daß bei Bunden ein Gesetzesentwurf über die

Neuregelung des Arbeitsnachweises

in Vorbereitung ist und im Herbst den eidgenössischen Räten vorgelegt werden soll.

Wir gestatten uns, Sie zu Handen dieses Entwurfes auf einige für die Frauen wichtige Gesichtspunkte aufmerksam zu machen und um deren Berücksichtigung im Gesetzesentwurf zu bitten.

Wir haben Kenntnis von Paragraph 6 des Protokolls 1 über die Konferenz mit den Vertretern der kantonalen Arbeitsämter vom 23. Februar 1923: „. . . . Um noch in vermehrtem Maße Ueberblick über den Arbeitsmarkt zu erhalten, sollen die Arbeitsangebote bei den privaten Stellenvermittlungsbureaux gemäß Artikel 37, 2 des Bundesratsbeschlusses vom 29. Oktober 1919 einverlangt werden. Ganz besonders empfiehlt sich dieses Vorgehen für die Vermittlung von weiblichen Arbeitskräften. Es soll angestrebt werden, daß diese Bureaux, sowie die Arbeitsnachweise der beruflichen Verbände, die ihnen gemeldeten offenen Stellen und Stellengesuche dem Arbeitsamt automatisch zur Kenntnis bringen."

Wir dürfen wohl annehmen, daß dieses Streben nach Anmeldepflicht auch im neuen Gesetz zum Ausdruck kommen soll und daß sie davon eine Sanierung des Arbeitsvermittlungswesens, besonders für die weiblichen Abteilungen erhoffen.

Unserer Ansicht nach ist es damit nicht getan. Der Hauptgrund, weshalb Frauen und Mädchen, Stellensuchende und Stellenanbietende, sich lieber bei privaten und gemeinnützigen Bureaux zur Plazierung melden, dürfte auch Ihnen bekannt sein: es ist die weitgehende individuelle Behandlung, die ihnen dort zuteil wird, und die wir leider beim amtl. Arbeitsnachweis mit wenigen Ausnahmen*) noch vermissen. Damit aber, daß alle privaten Vermittlungsbureaux die offenen Stellen regelmäßig dem öffentlichen Arbeitsamt melden, wird das Hauptübel, die ganz schablonenhafte, maschinenmäßige Plazierung bei den meisten Arbeitsämtern, nicht aus der Welt geschafft. Höchstens würde durch allzustrenge Vorschriften in dieser Beziehung mehr Stellen als bisher durch Zeitungsinserate vermittelt; das unlautere Inseratenwesen könnte sich wieder mehr ausbreiten, was kaum im Willen der Gesetzgeber liegen kann.

Um uns Rechenschaft zu geben, inwiefern sich unsere Auffassung mit derjenigen anderer der Arbeit nahestehender Personen deckt, veranstalteten wir eine Umfrage in 12 größeren Städten der deutschen und welschen Schweiz, als deren Ergebnis wir Ihnen folgende Punkte zur Prüfung und Berücksichtigung empfehlen:

1. Die Maßnahmen, die Sie zur Förderung des amtlichen Arbeitsnachweises zu treffen beabsichtigen, sollten die Existenz der gemeinnützigen Stellenvermittlungsbureaux (z. B. der Freundinnen junger Mädchen, der Marienheime, der Berufsverbände) unter keinen Umständen gefährden, da die Arbeit, die dort geleistet wird, individueller ist.

Nicht zu bedauern wäre es, wenn eventuell die übrigen privaten Vermittlungsbureaux, die nur Erwerbszwecke verfolgen, nach und nach eingingen, besonders wo es sich um unkontrollierte Bureaux handelt.

2. In einer vermehrten Zentralisation können wir nur dann keinen Nachteil erblicken, wenn auch folgende Forderungen Rücksicht genommen wird:

Die Arbeit der öffentlichen Arbeitsämter muß viel persönlicher geschehen als bisher. Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß an größeren Aemtern, die mehr als einen Angestellten beschäftigen, die Vermittlung der Frauen und Mädchen durch weibliche Angestellte besorgt wird und zwar durch sozial vorgebildete, auf ihr Fach speziell vorbereitete, gut qualifizierte Kräfte, die dem männlichen Vorsteher in allen Teilen koordiniert sind. Den betreffenden Leiterinnen müßten geschulte Gehilfinnen in genügender Zahl zur Seite stehen, dort wo der Umfang der Geschäfte dies erfordert. Damit würde eine dem Bedürfnis des Einzelnen mehr entgegenkommende Arbeitsmethode der Vermittlungsämter gefördert.

3. Um zu erreichen, daß die Arbeitsämter ihre Aufgaben in Bezug auf die weiblichen Abteilungen möglichst den Bedürfnissen anpassen, ist es wünschenswert, daß in die Kommissionen der Arbeitsämter Frauen beigezogen werden, die dort Sitz und Stimme haben.

4. Wie ersuchen Sie aus dem gleichen Grunde, die Frage zu prüfen, ob es nicht angezeigt wäre, in die vorbereitende Kommission für das in Frage stehende Gesetz eine Frau zu wählen.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch folgende Anregung, unabhängig von den Wünschen zum Gesetz über die Neuregelung des Arbeitsnachweises.

Wäre es nicht von Nutzen, wenn in allen Kantonen Vorschriften über die Konzessionierung erwerbsmäßig betriebener Stellenvermittlungsbureaux erlassen würden, damit eine ernsthafte Uebermachung dieser Betriebe möglich wäre. Unseres Wissens bestehen Gesetze darüber nur in folgenden Kantonen:

Zürich, Verordnung betr. die gewerbsmäßige Stellenvermittlung vom 25. Januar 1906.
Basel-Stadt, Verordnung über gewerbsmäßige Stellenvermittlung vom 8. Juli 1903.
Luzern, Verordnung betr. den Arbeitsnachweis vom 25. April 1898.
Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und St. Gallen gehören dem Konkordat über die Stellenvermittlung für Dienstboten im Inland vom Jahre 1892 an.

Durch eine scharfe Kontrolle und genaue Nachforschungen, namentlich bei der Konzessionserteilung, ist z. B. in Zürich während der letzten zehn Jahre das Vermittlungswesen privater Bureaux gebessert worden und zugleich bedeutend zurückgegangen. Anderwärts, ohne kontrollierende Gesetzesbestimmungen ist die Gefahr groß, daß Mißbrauch getrieben wird. Vielleicht können Sie unsere Anregung an die maßgebende Stelle weiterleiten.

In der Ueberzeugung, daß individuellere Behandlung weitgehend dazu beitragen würde, das herrschende Vorurteil gegen den amtlichen Nachweis nach und nach zum Verschwinden zu bringen und ihm auch unter der weiblichen Bevölkerung Ansehen und Popularität zu verschaffen, empfehlen wir Ihnen unsere Eingabe zu wohlwollenden Prüfung und möglichster Berücksichtigung.

—0—

Kleine Mitteilungen.

Kurs für Heimpflegerinnen (public health nurses). Die Sektion Genf des schweizer. roten Kreuzes und die soziale Frauenschule Genf geben diesen Winter zum vierten Mal einen Kurs, der dazu bestimmt ist, Krankenpflegerinnen auf die spezielle Aufgabe der „Infirmière visitteuse" — Heimpflegerin, Pflegerin für Volksgesundheit, vorzubereiten. Die Heimpflegerinnen sind in andern Ländern schon längst an unentbehrlichen Mitarbeiterinnen geworden im Kampf gegen die sozialen Volksschäden: Tuberkulose, Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten, Kinderserlichkeit. Auch in der Schweiz erkennen die Rotkreuzvereine und die Gemeindebehörden, besorgt um die Volksgesundheit, mehr und mehr die großen Dienste, die die Heimpflegerinnen leisten können. Um jedoch ihre schwierige Aufgabe erfüllen zu können, bedarf die Heimpflegerin einer besonders medizinischen und sozialen Ausbildung, mit einem Praktikum in gut eingerichteten Beratungsstellen für soziale Hygiene und Tuberkulosefürsorgestellen. Die bisherigen Absolventinnen dieses Kurses stehen an interessanten Posten, wo sie ihre Kenntnis verwerten und all ihre Kräfte einsetzen können, in einer für ihre Mitmenschen wertvollen Arbeit.

Der diesjährige Kurs dauert vom 22. Oktober 1923 bis zum 17. März 1924. Der Unterricht ist erprobten Aerzten und Juristen anvertraut. Neben den theoretischen Studien machen die Schülerinnen eine praktische Lehrzeit durch in den medizinisch-sozialen Institutionen der Stadt Genf und erhalten nach Ablegung des Schlußexamens ein Diplom. Zu allen Vorlesungen werden auch Hörerinnen zugelassen.

Anfragen um nähere Auskunft und um das Programm dieser Kurse sind zu richten an das Sekretariat der sozialen Frauenschule, rue Charles Bonnet, 6, Genf.

Die Schöpferin des Gärtnerinnenberufes und Gründerin der auch bei uns bestbekannten Gärtenbauschule Marienfelde bei Berlin, Dr. Elvira Castner, ist am 13. Juli im 80. Lebensjahr gestorben. Sie war eine der ältesten Vorkämpferinnen der deutschen Frauenbewegung und eine Bahnbrecherin auf dem Gebiet des Frauenberufslebens.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depostraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

---

mit dem geliebten Kinde wieder vereinigt, dem sie von nun an ihre beste Kraft zu weihen gewillt war.

(Schluß folgt.)

—0—

Bücher.

Etienne Burnet: **Loin des Icônes.** Roman des Emigrés russes. Paris. Flammarion 1923.

Schon der etwas schematische Schulgeschichtsunterricht wendet oft alle Sympathie den Führern der französischen Revolution und alle Abneigung den Emigranten zu. Wenn auch heute das sowjetistische Rußland nicht auf allgu viel Begeisterung stößt, so begegnet doch den russischen Emigranten meist Antipatie oder wenigstens Gleichgültigkeit, besonders da gewisse Kreise unter ihnen durch Hartherzigkeit während der russischen Hungersnot unerfreulich aufielen. Doch Verallgemeinerungen werden immer zu Ungerechtigkeiten.

Nachzufühlen, was eine sympathische, begabte russische Aristokratin durch das Hinausgeworfenwerden aus ihren gewohnten Verhältnissen an menschlich ergreifendem Leid zu erdulden hat, bedeutet deshalb eine sehr notwendige, wenn auch manchmal beschämende Erweiterung unseres engen Blickfeldes. Die Erlebnisse der 1921 als Dienstmädchen nach Tunis verschlagenen Sophie Nicolaevna Sorin werfen zudem noch bedeutsame Lichter auf das allgemeine Verhältnis von Dienenden und Bedienten. Der Verfasser befleißt sich trotz warmherziger Anteilnahme großer Unparteilichkeit den Roten und Weißen gegenüber. Umso eindrücklicher wirkt die innere Entwicklung Frau Sorins von ihren Vorurteilen weg zu einer richtigeren Auffassung der Bedürfnisse des Gesamtvolkes. Sehr schön ist der Durchbruch einer geläuterten, mystischen Vaterlandsliebe, die sie eigene Glücksmöglichkeit beiseite stellen läßt, um an der Rettung der vom Hunger bedrohten Volksgenossen mitzuhelfen. Auch sonst findet sich in dem mehr Wirklichkeit als Roman bietenden leichtverständlichen Buch tief Erlebtes über seelische und leibliche Bedürfnisse der Frau und Wertvolles über uns schwer verständliche Besonderheiten des russischen Charakters. H. B.

Herbstdämmerung.

Gertrud Bürgi.

Ach, diese Tage sind voll Dunkelheit,
Als ob nur Leid in ihre Buchten münde:
Als ob für sie kein Stern am Himmel stünde.
Ein kühler Strom aus kühler Ewigkeit.
Wir alle gehen jetzt durch stille Zimmer
Und sind wie Träumende im ersten Traum
Die Blicke schweifen müde durch den Raum
In Sehnsucht nach der Lampe trautem Schimmer.
Wenn dann ihr sanftes Gold das Dämmer hellt,
Die Möbel zeigen wieder die Konturen,
Die längst bekannten, längst geliebten Spuren
Vergangner Zeiten baut sich dir die Welt
Ganz langsam, leise, in geheimem Sinn
Mit neuem Tor und Türmen vor dich hin.

Zum Luegen drei Eeken
Zwölf Zähne zum Schlecken,
Erzeugt mit Patent,
Jeder Schweizer es kennt.
(Toblerone Milch-Chocolade mit Honig und Mandeln.)
Preis per Etui 70 Cts.

Toblerone, Patentierte Schweizer-Milch-Chocolade mit Honig und Mandeln.
Verkaufs-Stellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. Preis per Etui 70 Cts.

Froher Mut ist halbes Leben!
Fröhliche Stimmung und Gesundheit da, wo statt purem Bohnenkaffee der gesunde, nahrhafte **Künzle's „Biego Spezial"** 1 Pfd. 1.30 verwendet wird. Fabrikation: Nährmittelwerke A.-G., Olten.

Verlobte trefft Eure Wahl!

Vergleichen Sie Qualität und Preise
u. die Wahl wird Ihnen leicht. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den Prospekt der Ihnen konvenierenden Preislage. Die nachstehenden 6 Angebote kompletter Ausstattungen sind unvergleichlich vorteilhaft, solid u. schön

1. **„Heim für alle"**, Ia. halbhart: Schlafzimmer Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 990.-**
2. **„Das prakt. solide Schweizerheim"** Ia. halbhart: Schlafz., Speisez., Kücheneinrichtung . **Fr. 1880.-**
3. **„Mein Heim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 2960.-**
4. **„Daheim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche . . . . . **Fr. 3890.-**
5. **„Die bürgerl. Idealwohnung"**, g. Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenz., Küche **Fr. 4850.-**
6. **„Das vornehme Heim"**, ganz Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenzimmer, Küche **Fr. 6000.-**

Die enorme Auswahl, die Sie in unseren interessanten Raumkunst-Ausstellungen finden, zeigt echt schweizer. Wohnkunst. Sie ist die grösste der Schweiz und ermöglicht hunderte solcher Kombinationen. WEITERE VORTEILE: Lieferung franko. Barskonto. Bequeme Zahlungserleichterungen. 10 Jahre Garantie. Bahnvergütung. Kostenlose Beratungsstelle durch Innenarchitekten. 7860 1

BASEL Untere Rheingasse Nr. 8, 9 und 10
Möbel-Pfister A.-G. Möbel- und Polstermöbel-Werkstätten
ZÜRICH Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

LUGANO (Castagnola)

Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste u. geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden. Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkranken. Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma u. Frauenkrankheiten.** Arzt im Hause. — Pensionspreis von Fr. 9.– an. Das ganze Jahr bes. — Prospekte frei durch die Direktion. 992

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Jahresklasse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc.

Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin

914 **Helene Kopp.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 926

Evangel. Töchterinstitut Horgen.

Koch- und Haushaltungsschule

Kursbeginn 1. November und 1. Mai. (1012
Prospekte versendet: **Pfarrer Baumann, Horgen.**

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Koch- u. Haushaltungskurse

Internat und Externat.

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. Beginn 22. Oktober 1923.
Kochkurse für feine Küche. Dauer 6 Wochen. Das ganze Jahr fortlaufend. Beginn der nächsten Kurse 1. Oktober und 12. November 1923.
Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 Uhr durch das Bureau der 996
Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein
Beginn des Winterkurses: 5. November.
Dauer 6 Monate. Kursgeld Fr. 400.—
Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis **1. Oktober** erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die **Vorsteherin,** Sternackerstraße 7. 978

Prilly Prakt. Haushaltung und Handelsschule **„La Semeuse"** 925

Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.

1C Min. Lausanne

Winterbetrieb im
Ferienheim Auboden
für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen.

Vier Mahlzeiten. Pensionspreis, alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Großer Garten, eigene Waldung. Freundliches, gemütliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter zwei Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die Wintermonate werden zu reduzierten Preisen aufgenommen.

Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin:
E. R. Roderer. — Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen. 1019

Tessiner Privat-Pension

in wundervoller Lage am See mit Tram und Schiffverbindung empfiehlt sich Kurbedürftigen oder auch Jahrespensionären auf kommende Herbst-Saison. **Preis Fr. 6.— bis 7.—.** Anerkannt vorzügliche Küche **Villa Emma, Ponte-Tresa** (Tessin). 1024

Institut Menager
Monruz 939
près Neuchâtel. **Mr. et Mme. W. Perrenoud.**

RAS die beliebte Schuhcreme

531

Versende solange Vorrat

Strickwolle

Sie staunen über deren prima Qualität
250 gr (5 große Strangen)
Fr. 4.50
noch vorrätig in schwarz, grau und braun. Wird bei Nichtgefallen anstandslos zurückgenommen.

Frau B. Moser,
Postfach, **Thun.**

Stella

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Blähungsgase

verbittern das Dasein. Lies Drebber's Entgasungskur.
Preis Fr. 1.20 geg. Nachn.
Drebbers Diätschule
Schriftenlager Casty,
Trins (Graub.) 993

Reese Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Verlangen Sie

die neuesten Muster in

Klöppelspitzen

zu Fabrikpreisen in unübertroffener Auswahl. **H. J. Steiger,** Vertreter der Klöppelspitzen-Fabrikation **St. Gallen,** Bahnhofstraße 2. Versand direkt an Private. Seriöse Wiederverk. gesucht.

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Ärztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Überall erhältlich.

---

50 Millionen

echte deutsche Reichsmarknoten in schöner Sammlung, von der kleinsten Banknote an zu Fr. 6.50 franko per Nachnahme. 1027
Postfach 4582, Basel 2.

Tafeltrauben
Kistchen zu 5 kg Fr. 4.25
„ „ 10 „ „ 7.95
franko geg. Nachnahme [9330
Morganti & Co., Lugano.

Neuchâteler Familie sucht

junges Mädchen

für die Hausarbeiten, sof. Eintritt. Offerten mit Photo und Zeugnissen an **Frau Barrelet,** Advokats, z. Zt. in **Plan-Essert** sur Boveresse, Val-de-Travers. 1004

Vergrößerungen
für den
Weihnachtstisch
bitte schon jetzt aufgeben.
Phot. Anstalt „Grünau"
W. Hergert-Grossmann,
Rombach bei Aarau.
Neue Gravüre-Technik.
Prospekt verlangen.

Feine Wäsche

ist der Stolz jeder Dame. Kaufen Sie als Besatz schöne u. solide Stickereien zu reduzierten Preisen direkt vom Sticker. Muster zu Diensten.
A. Meier, Thal,
Degersheim (St. Gallen)

Klavierspielen

lernen Sie **in 10 mal kürzerer Zeit** und mit **100 mal geringeren Kosten** als mit jeder anderen Methode, wenn Sie das Selbstlehrwerk **Rapid** bestellen.
Kein Unterricht und Keine Vorkenntnisse nötig
17 Jahre glänzende Erfolge
Ges. gesch. Preis des Werkes nur Fr. 8.80. Versand per Nachnahme durch
Rapid Verlag Zug 84.
Erste Zeugnisse u. Referenzen

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie Gratis-
Katalog Nr. 131

Schweiz. Hähm.-Fabrik, Luzern

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden so dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Zz. Gider, Willisau.

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.

Bestickten von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef,
St. Peterzell, St. Gallen

Das lange Stehen am Waschtrog begünstigt die Entstehung von 835

Krampfadern

Die Waschanstalt Zürich A.-G. (Tel. Selnau 104), entlebt Sie dieser Gefahr.

SCHWEIZERWOCHE
Semaine Suisse — Settimana Svizzera
1923
20. Oktober — 3. November

Solbad-Eden
Rheinfelden

Die ideal gelegene Pension für erfolgreiche Herbstkuren. Pensionspreis Fr. 9.50 bis 11.50

„Sennrüti" 498

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Herbstkuren
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Töchter-Kurhaus
Arosa
1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen **Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.**

Arosa **Sanatorium**
Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.

Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett. Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Wir nehmen in unserem Hause für kürzern oder längern Aufenthalt einige 988

Nervenkranke

auf zur **psychoterapeutischen Behandlung** Für junge Leute vorzügliche Mittelschulen und und vielseitige Bildungsgelegenheiten. **Dr. med. Imboden-Kaiser,** Nervenarzt, Notkerstrasse 16, **St. Gallen.**

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Beginn des nächsten
Koch- und Haushaltungskurses
Anfang November. Dauer 6 Monate.
Auskunft und Prospekte durch
Die Vorsteherin: **Frl. C. Baerlocher.**

Das bestbewährte Cocosfett
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Seit 100 Jahren ist die FRANCK CICHORIE
FRANCK
bekannt, dies zeugt für ihre Qualität.

1021

Eine Frau mit schönem Teint
wird stets bewundert — und beneidet
Auch Sie können Ihrem Teint jene Frische, Schönheit und Gesundheit verschaffen, die allgemeine Bewunderung erregt, wenn Sie sich zu seiner Pflege stets der

Crème Jolanda

bedienen. Sie fettet nicht ab, ist diskret parfümiert und von auffallend verschönernder Wirkung auf die Haut. 18
— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Novochimosin

das neue **Ferment** in der **Säuglingspraxis**

Dr. A. in Gilly (Belgien) schreibt: „9 Monate altes Kind. Seit 9 Tagen heftige Gastroenteritis und häufiges Erbrechen. Temperatur ungefähr 39°. Erhielt eine Tablette Novochimosin morgens; nachmittags wurde bereits eine Besserung sämtlicher Symptome wahrgenommen. Dem Kinde wurde abends und am nächsten Morgen je eine Tablette Novochimosin verabreicht. Nicht das geringste Erbrechen mehr. Die Diarrhöe hat aufgehört. Der Stuhl ist hellgelb, das Fieber verschwunden. Das Kind ist lebhaft u. nimmt die seit einigen Tagen nicht mehr erhaltene Milch wieder. Am 7. August wurde das Kind das erste Mal besucht, der Arzt ist seither nicht mehr gerufen worden. (Seit 10 Tagen). 862
In den Apotheken zu Fr. 3.- die Originalpackung
Alleinfabrikant: Chemische Industrie Lugano, J. Spohr

NUR HALB SO TEUER
und ebenso wertvoll wie Butter ist
STÜSSY'S
DELIKATESS-KOCHFETT
„KRAFT"
Heute erprobt - morgen gelobt
1003

Leinwand-Halbleinen

Baumwolltücher für **Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**

Spezialität:

Komplette Brautausstattungen
liefert direkt ab Fabrik 989

Leinenweberei Horgen
Paul Matthys **Horgen a. S.**

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.

Spezialität:

Braut-Aussteuern

in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Flotte Herren-

u. **Damenstoffe** i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen** u. **Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK** (Kehl & Zinsli) in **SENNWALD**
Muster franko. 856

Warum? Warum denn?

findet man überall in der ganzen Schweiz in Spitälern, Krippen, Tuberkulosenanstalten das **Pestalozzimehl** im täglichen Gebrauch?? Weil das **Pestalozzimehl** das stärkenste, angenehmste und billigste Frühstück ist für Erwachsene und Kinder; und die besten Resultate gibt. Die Büchse Fr. 2.80. Ueberall zu haben. 8083

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten.

Jb. Wilschi-Kunz, Wallisellen.

Castagnola

Hotel Villa Moritz in schönster Lage mit Park neu renoviertes Familien-Hotel. Pension v. Fr. 9.- an. Idealer Herbst- u. Winteraufenthalt. Der neue Bes.: **H. Wyss-Meissner**

7031 **Lugano**

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der / Die Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplar..... des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 4.— per Exemplar

Unterschrift, Name u. Vorname: .....

Genaue Adresse: .....

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 15. November der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 5.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

☞ Dieser Bestellzeddel ist auszuschneiden und an Fräulein **Gerhard.** Rennweg 55, **Basel,** einzusenden.